

Nützliche Gegenstände

»Es muß das vordringlichste Ziel des Designers sein, nützliche Gegenstände zu entwerfen.« (Christopher Dresser). Diese aus heutiger Sicht simple Selbstverständlichkeit hat einige Jahrzehnte warten müssen, bis sie erst richtig von den Gestaltern begriffen wurde. Unbestreitbar gehörte sie zum Inhalt jener Ideen, die den Bauhäuslern bei der Gestaltung ihrer Gebrauchsformen vor den Augen standen. In der politisch-wirtschaftlichen Krisenzeit der zwanziger Jahre setzte sich eine Gruppe von Künstlern im 1919 gegründeten Bauhaus zum obersten Ziel, eine Welt der Dinge zu schaffen, die alle wirtschaftlichen, technischen und formalen Forderungen erfüllen sollten. Eine besondere Rolle kam dem Leiter der Metallwerkstatt, Laszlo Moholy-Nagy, zu, der es verstand, die Studierenden davon zu überzeugen, daß es nicht Edelmetall, sondern Stahlblech ist, das den vordringlichsten Gestaltungsaufgaben entspreche. An Lampen vom Christian Dell, Marianne Brandt oder Hin Bredendieck kamen solche Arbeits- und Materialkonzepte sichtbar zum Ausdruck.

Die Grundfunktion einer Schreibtischlampe ist es, nicht den Raum, sondern in erster Linie die Arbeitsfläche eines Arbeits- bzw. Schreibtisches ausreichend gut mit Licht zu versorgen. Dieser Funktion wird unsere »Tisch- und Arbeitsleuchte Nr.



81126« gerecht, die von Karl Trabert um 1934 für »G. Schanzenbach & Co. Elektrotechnische und Lichttechnische Spezialfabrik« entworfen wurde. Die in Frankfurt a.M. ansässige Firma wurde 1899 gegründet und beschäftigte um 1939 etwa

400 Menschen. Sie produzierte zunächst einfache technische Beleuchtungen, später lichttechnische Zweckleuchten. Nach der Übernahme des Diffung Patentes 1933, spezialisierte sie sich auf Diffunalleuchten, schlagwettersichere Grundleuchten und dazugehörige Steckvorrichtungen.

Die aus einfachen und klaren Formen gebaute Lampe scheut sich nicht, alle Hilfstteile wie Montierungen, Schrauben usw. zu zeigen, die man früher aus »Schönheitsgründen« verkleiden zu müssen glaubte.

Beachtenswert an dieser Lampe sind aber vor allem zwei Elemente. Der konvexe, breite Schirm, der in Form einer Zweidrittelkugel gestaltet ist, macht es möglich, daß das Licht nicht im Raum zerstreut, sondern auf das gerade gelesene Buch oder den geschriebenen Brief konzentriert wird. Die Leuchte besteht dabei aus zwei parallel zueinander verlaufenden Elementen, die durch Kippgelenke im Sockel die Verstellmöglichkeit anbieten. Beim Kippen der Lampe aber bewegt sich der Schirm mit, ohne die waagerechte Stellung zu verändern. Dies sind zwei wichtige Eigenschaften, die auch heute bei der Gestaltung moderner, gut funktionierender Schreibtischlampen eine wichtige Rolle spielen.

Leonhard Tomczyk

61. Faber-Castell Künstlerausstellung vom 1. April bis 31. Mai 1988

Fritz Steinkellner

„Bezeichnete Papiere über Monet-Malereien“

Geboren 1942 in Bad St. Leonhard im österreichischen Kärnten. 1962 bis 66 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Er

lebt und ist schöpferisch tätig in Wien und Kleinweikersdorf.

In dieser Ausstellung werden 16 gleich große Werke vorgestellt, die

zeigen, daß sich in Steinkellners Schaffen ein gewisser Wandel vollzogen hat, der sich weniger auf die Technik bezieht. Er benützt weiterhin den aussagekräftigen Farbstift, dem er nun noch mit überlagerten oder unterlegten Transparentpapieren zu neuen Tönen verhilft. Diese hinzugezogenen Papiere sind zum Teil zweifach bezeichnet und mit weißer Deckfarbe grundiert.

Die interessanten Zeichnungen im Format 62,5 x 88 cm stellen eine Serie dar, bei der hauptsächlich die Brücken in den Bildern des französischen Malers Monet Gegenstand seiner Blätter sind. Es sind Versuche, sich zeichnerisch mit den Vorbildern auseinanderzusetzen. Dabei wird das Prinzip Zeichnung-Malerei und umgekehrt abgehandelt, wobei nicht das Vorbild des betreffenden Malers wichtig ist. Sie werden umgesetzt in verdichtete Linien, die ungestüm und äußerst lebendig das Bild beherrschen und malerisch die Gedanken und Absichten des Urhebers ausdrücken. Auf alle Fälle gehört Fritz Steinkellner zu den exemplarischen Künstlern, deren Leistungen den Alltag überstehen werden.

Heinrich Steding

